

Tobias Völker

**Vom Johanneum an die Hohe Pforte –
das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und
Diplomaten Andreas David Mordtmann d.Ä.**

aus:

**Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des
Ersten Weltkrieges**, herausgegeben von Yavuz Köse, mit Beiträgen von
Camilla Dawletschin-Linder, Malte Fuhrmann, Elke Hartmann, Yavuz Köse,
Sabine Mangold-Will, Ulrich Moennig, Stefan Rahner, Sandra Schürmann,
Tobias Völker. Hamburg 2016.

S. 25–44

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Koese_Osmanen

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-27-3 (Druckausgabe)

© 2016 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: Philip Bartkowiak, Hamburg

unter Verwendung der folgenden Abbildungen:

- Hereke Teppich, ca. 1900 © Doris Leslie Blau
- Türkischunterricht mit Mustafa Refik Bey, türkischer Generalkonsul a. D. (1915), Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 720-1 265-09 03/ 008 (für nähere Beschreibung siehe Katalog S. 298)

Layout und Satz: Julia Wrage, Hamburg

Abbildungsnachweis:

Abbildung S. 28: © Deutsches Archäologisches Institut Istanbul

Inhaltsverzeichnis

Leihgeber	7
Danksagung	9

Vorwort	11
<i>Sabine Bamberger-Stemmann</i>	

Einführung	15
<i>Yavuz Köse</i>	

I. Transkulturelle Begegnungen und Kulturdifferenzen

Vom <i>Johanneum</i> an die <i>Hohe Pforte</i> – das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä.	25
<i>Tobias Völker</i>	

„Meine Studenten sind alle bärtige Leute“ – Notizen zum Leben und Wirken von Joachim Schulz alias Prusyalı Emin Efendi (1813–1892)	45
<i>Yavuz Köse</i>	

Das Dilemma der Reform – die Arbeit der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich in der Zeit Sultan Abdülhamids II. zwischen Kulturdifferenz und Interessendivergenz	69
<i>Elke Hartmann</i>	

II. Koloniale Träume und deutsche Orientalismen

Die <i>Bagdadbahn</i>	91
<i>Malte Fuhrmann</i>	

Ossendampers, Tabakhändler und „Bolschewiken“ – die Deutsche Levante-Linie und die Hamburger Definition des Orients	111
<i>Ulrich Moennig</i>	

Die „deutsche Orientzigarette“	135
<i>Stefan Rahner und Sandra Schürmann</i>	

III. Der Erste Weltkrieg und die deutschen Frauen im Osmanischen Reich

Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des
Ersten Weltkrieges 157

Sabine Mangold-Will

„Ade Cospoli, ich will aber nicht denken, dass es ein Abschied für immer ist.“
Eine Hamburger Familie im Osmanischen Reich zur Zeit des Ersten Weltkrieges 173

Camilla Dawletschin-Linder

Katalog

Hamburg und die Osmanen 189

Deutsch-osmanisch / türkische Beziehungen (ca. 18.–20. Jahrhundert) 190

Deutschland und die Osmanen im Ersten Weltkrieg 191

Die Situation der nichtmuslimischen Minderheiten – Armenier 192

1. Studienkommission 1911 195

2. Die Deutsch-Türkische Vereinigung (DTV) 205

3. Diplomatie 217

4. Wirtschaftsbeziehungen 229

5. Krieg und Propaganda 253

6. Osmanische Regierungsmitglieder 273

7. Johannes Heinrich Mordtmann (1852–1932) 279

8. Osmanen in Hamburg 285

Liste der nicht illustrierten Objekte 299

Bildnachweis 306

Literatur 307

Autorinnen und Autoren 320

Vom *Johanneum* an die *Hohe Pforte* – das Leben und Wirken des Hamburger Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann d. Ä.

Tobias Völker

Ein Band, der sich mit der Geschichte der hamburgisch-osmanischen Beziehungen beschäftigt, wäre unvollständig ohne einen Beitrag über den Orientalisten und Diplomaten Andreas David Mordtmann (1811 – 1879). Sein Name steht wie kaum ein anderer für den Versuch der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, noch vor der deutschen Reichsgründung, eigenständige diplomatische Beziehungen mit der *Hohen Pforte* in Istanbul aufzubauen, um so die eigenen wirtschaftlichen Interessen besser vertreten zu können. Zugleich markiert die Übersiedlung Mordtmanns nach Konstantinopel im Januar 1846 den Beginn einer in vieler Hinsicht besonderen hamburgisch-osmanischen Migrationsgeschichte, die sich in der nächsten Generation fortsetzte und erst im Dezember 1918 ein Ende fand, als Mordtmanns letzter noch lebender Sohn Johannes Heinrich die Stadt für immer verließ.¹ Zwischen diesen beiden Daten – Januar 1846 und Dezember 1918 – liegt eine Zeit fundamentaler sozialer und politischer Veränderungen sowohl in der deutschen Heimat wie im Osmanischen Reich, wo sich die Familie niederließ. Viele dieser weltgeschichtlichen Entwicklungen und Ereignisse spiegeln sich auch in den zwischen Elbe und Bosphorus oszillierenden Lebensläufen der verschiedenen Familienmitglieder wider. Als Orientalisten, Diplomaten und aktive Mitglieder der deutschen Kolonien in den osmanischen Metropolen hatten die Familienangehörigen regen Anteil an der Entwicklung der wechsellvollen Beziehung zwischen den beiden Staaten, während sie sich zugleich als Forscher und zeitgenössische Beobachter schreibend mit der osmanischen Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzten. So lassen sich am Beispiel der Familie Mordtmann über zwei Generationen hinweg Prozesse der politischen und intellektuellen Selbstverortung von im 19. Jahrhundert in Istanbul lebenden Deut-

1 Vgl. den Text zu Johannes Heinrich Mordtmann in diesem Band.

schen nachvollziehen, zudem repräsentieren die verschiedenen Familienmitglieder ganz unterschiedliche Zugänge und Praktiken der gelehrten Beschäftigung mit dem „Orient“ im 19. Jahrhundert.²

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich darauf, das Leben und Wirken von Andreas David Mordtmann (dem Älteren) zu behandeln, gewissermaßen Begründer der Familientradition und Stammvater dieser „in Orientalistenkreisen rühmlichst bekannten Familie“.³ Der Schwerpunkt des Aufsatzes wird darauf liegen, den politischen und intellektuellen Werdegang Mordtmanns nachzuzeichnen und dabei insbesondere zwei Aspekte zu beleuchten, die im Zusammenhang dieses Ausstellungskataloges von besonderem Interesse sind: Mordtmanns Selbstwahrnehmung als patriotischer Hamburger Bürger im osmanischen Ausland, und das sich daraus ergebende Selbstverständnis als Berichterstatter, der für verschiedene Adressaten – seine hanseatischen Auftraggeber, die Vertreter der internationalen Orientalwissenschaft, eine breitere deutsche Zeitungsleserschaft – über die spätosmanischen Verhältnisse Auskunft gibt.

Mordtmanns Verbundenheit mit seiner Heimatstadt Hamburg entsprang sehr konkreten, gut nachvollziehbaren Motiven. Aus armen Verhältnissen stammend und mit abgebrochener Schulausbildung, war er ein akademischer Autodidakt, dem eine weitergehende wissenschaftliche Betätigung nur deshalb offenstand, weil sich ihm durch die Kontakte seines Förderers Karl Sieveking (1787 – 1847)⁴ ein Patronage-Netzwerk von einflussreichen Hamburger Bürgern eröffnete, denen eine Förderung der Wissenschaft am Herzen lag. Auch die Anstellung an der hanseatischen Gesandtschaft in Istanbul, die es ihm ermöglichte, seine orientalistischen Studien vor Ort fortzuführen, verdankte er diesen Beziehungen. So war es nur naheliegend, dass er es als Teil seiner beruflichen Aufgaben ansah, in die monatlich für die hanseatischen Senate abgefassten Berichte auch die Ergebnisse seiner Forschung einfließen zu lassen, indem er tagespolitische Ereignisse kommentierte und Hintergrundinformationen über die gesellschaftlichen und politischen Realitäten in Istanbul lieferte. Diese enge Verknüpfung von wissenschaftlicher Beschäftigung und aufkläreri-

2 Eine überblicksartige Darstellung der Lebensdaten und Betätigungsfelder der verschiedenen Familienmitglieder findet sich am Ende dieses Aufsatzes.

3 So Georg Jacob in seinem Vorwort zu Doris Reecks (geb. Mordtmann) Übersetzung von Ahmed Midhats Drama „Ejvah“; vgl. Midhat, *Oh weh!*, S. V.

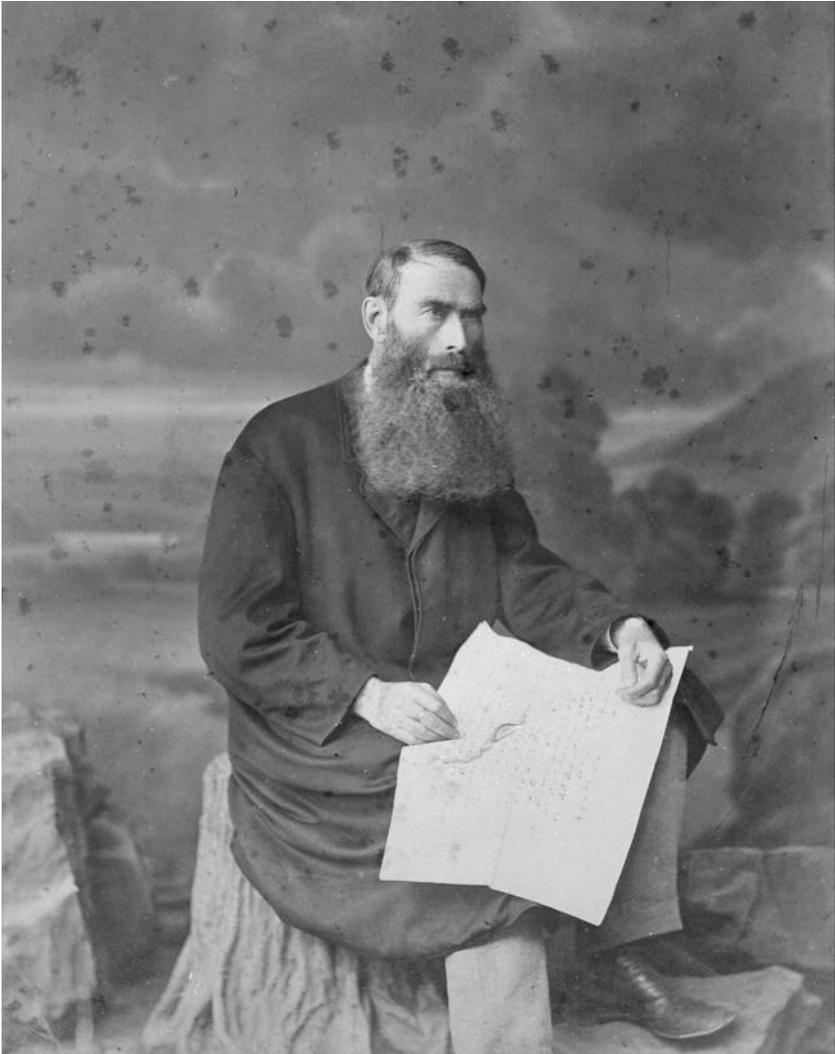
4 Die dreibändige Biografie *Karl Sieveking 1787–1847*, die der Historiker Heinrich Sieveking über seinen Großvater schrieb, kann noch heute als Hauptreferenz für das Leben und Wirken Sievekings gelten.

schem Impetus setzte sich später in seiner journalistischen Arbeit fort, die darauf abzielte, ein breiteres deutsches Publikum über die Zustände und Entwicklungen im Osmanischen Reich zu informieren. Als Außenseiter des Wissenschaftsbetriebs, der ohne universitäre Anbindung und ohne Zugriff auf die europäischen Bibliotheken arbeitete, brachte ihm diese Gratwanderung zwischen Forschung und Populärwissenschaft immer wieder Anfeindungen aus Akademikerkreisen ein.⁵ Diese zielten u. a. auf die vermeintliche Unwissenschaftlichkeit von Mordtmanns Arbeiten. Die darin zum Ausdruck kommende Marginalisierung der Vertreter einer eher praktisch orientierten Wissenschaft vor Ort schreibt sich in gewisser Weise bis heute fort,⁶ unter Verkennung der immensen Bedeutung, die die Beobachter und Sammler, die „Autodidakten und Reisenden“⁷ für die Entwicklung der Orientwissenschaften hatten und nach wie vor haben. Andreas David Mordtmann gewann während seines fast 35 Jahre dauernden Aufenthalts in Istanbul vielfältige und in vieler Hinsicht einzigartige Einblicke in die Transformationsprozesse und Widersprüche der Tanzimatzeit (1839 – 1876), jener zentralen Reformperiode im 19. Jahrhundert, in der überkommene gesellschaftliche Strukturen und Vorstellungen verhandelt und oft grundlegend neu gestaltet wurden. Mordtmann hatte ausgedehnte Exkursionen in Anatolien unternommen, konnte wegen seiner guten Osmanisch-Kenntnisse die lokale Presse verfolgen und war in die zeitgenössischen Diskurse – osmanische wie europäische – auf vielfältige Weise eingebunden. Seine akademischen Studien ebenso wie seine für eine breitere Leserschaft verfassten Berichte weisen ihn als bedeutenden Zeitzeugen aus, der die Verhältnisse im Osmanischen Reich ebenso kritisch kommentierte wie die politischen Entwicklungen in Deutschland. Zugleich eröffnet eine Würdigung seiner vielfältigen Publikationen im wissenschaftlichen Kontext einen Blick auf die Disziplin der Orientalis-

5 Eine Wiedergabe der Polemik des Hallenser Orientalisten Emil Rödigers gegen Mordtmanns vorgebliche Unwissenschaftlichkeit sowie die sich daran anknüpfende Kontroverse findet sich bei: Mangold, *Weltbürgerliche Wissenschaft*, S. 88 f.

6 So gehen beispielsweise die beiden 2009 fast zeitgleich erschienen Werke über die Geschichte der deutschen Orientalistik ausschließlich auf die Entwicklung der Disziplin an den deutschen Hochschulen ein (Wokoek, *German Orientalism* sowie Marchand, *German Orientalism*). Eine lobenswerte Ausnahme stellt die erwähnte Studie von Sabine Mangold dar. Hier wird die Bedeutung von informellen Kommunikationszirkeln und Netzwerken für die Orientalistik jener Zeit betont, und eben jene Ausgrenzungsmechanismen, die mit der Etablierung der Orientwissenschaften an den deutschen Universitäten verbunden waren, werden benannt und zumindest beispielhaft nachgezeichnet.

7 Mangold, *Weltbürgerliche Wissenschaft*, S. 89.



Porträt A. D. Mordtmann, Foto: Abdullah Frères um 1860

tik von der Peripherie her, ein Perspektivenwechsel, der es ermöglicht danach zu fragen, wie jenseits des engen institutionengeschichtlichen Rahmens im 19. Jahrhundert Wissen über den „Orient“ produziert und verbreitet wurde.

Andreas David Mordtmann wurde am 11. Februar 1811 während der napoleonischen Besetzung Hamburgs geboren.⁸ Kurz darauf war sein Vater gezwungen, das kleine, die Familie ernährende Kurzwarengeschäft aufzugeben,⁹ zudem starb Andreas Davids Mutter, als er zwei Jahre alt war. Die Tatsache, dass er trotzdem das renommierte *Johanneum* besuchen konnte,¹⁰ verdankte er seinem Großvater mütterlicherseits, der den Schulbesuch finanzierte. Der Direktor des Johanneums war zu jener Zeit der Altphilologe und Hebraist Johann Gottfried Gurlitt (1754–1827),¹¹ der Mordtmanns Interesse für orientalische Sprachen weckte. Bereits in der Tertia musste die Schulausbildung allerdings aus finanziellen Gründen abgebrochen werden. Danach verlegte sich Mordtmann aufs Selbststudium und brachte sich neben mehreren europäischen Sprachen autodidaktisch Arabisch, Persisch und Osmanisch bei. Nebenbei verdiente er ein wenig Geld mit Privatstunden. 1829 – Mordtmann war gerade 18 Jahre alt – starb sein Vater, im selben Jahr fand er eine Anstellung als Hilfslehrer an einer Volksschule. Insbesondere wegen seiner Kenntnisse der orientalischen Sprachen wurde zwei Jahre später der Hamburger Syndikus Karl Sieveking auf Mordtmann aufmerksam und besorgte ihm zunächst eine Verwaltungsstelle im Senat. Als neun Jahre später, im Jahr 1840, die *Hamburgische Stadt-Bibliothek* zusammen mit dem *Johanneum* und dem *Akademischen Gymnasium* in ihre neuen Räume am Speersort umzog,¹²

8 Die folgenden Ausführungen stützen sich, soweit nicht anders angegeben, auf Franz Babingers sehr ausführliche biografische Darstellung: Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“; vgl. außerdem Majer, „Mordtmann, Andreas David“.

9 Die Umstände sind nicht bekannt. Franz Babinger, der Mordtmanns Sohn Johannes Heinrich gut kannte, spricht lediglich von „schweren Schicksalsschlägen“ und deutet an, dass diese in Zusammenhang mit jener „Zeit der äußersten Bedrängnis und des unsäglichsten Elends der napoleonischen Gewaltherrschaft“ gestanden hätten (ebd., S. VIII).

10 Die *Gelehrtschule des Johanneum* und das darauf aufbauende *Akademische Gymnasium* waren höhere Bildungseinrichtungen in Hamburg, die gymnasiale und universitäre Studien miteinander verbanden. Anfang des 19. Jahrhunderts waren beide noch im Gebäude des säkularisierten St. Johannis-Klosters auf dem Gelände des heutigen Rathausmarktes untergebracht; vgl. Kopitzsch, „Anfänge des Akademischen Gymnasiums“.

11 Zu Gurlitts Bedeutung als Orientalist und Hebraist vgl. Rhode, „400 Jahre Orientalistik/Hebraistik in Hamburg“, S. 206 ff.

12 Die *Stadt-Bibliothek*, Vorläufer der heutigen *Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky*, war dem *Johanneum* angegliedert. Beide Institutionen zogen 1840 in einen Neubau auf dem Gelände des ehemaligen Doms um.

wurde Mordtmann auf Sievekings Empfehlung hin mit der Erfassung der morgenländischen Handschriften beauftragt und leistete damit wichtige Vorarbeit für Brockelmanns späteren Katalog.¹³ Im folgenden Jahr erhielt er, wieder durch Vermittlung Sievekings, eine feste Anstellung bei der *Stadt-Bibliothek*. Hier kam Mordtmann in Kontakt mit mehreren das intellektuelle Leben im Hamburg jener Zeit prägenden Persönlichkeiten, darunter Christian Friedrich Wurm (1803 – 1859) und Christian Petersen (1802 – 1872), die beide im Rahmen der (wesentlich auf eine Initiative Sievekings zurückgehenden) Reform des *Akademischen Gymnasiums* dort als Professoren für Geschichte (Wurm) und Klassische Philologie (Petersen) berufen worden waren.¹⁴ Petersen war daneben seit 1831 in der *Stadt-Bibliothek* tätig und somit ein direkter Kollege Mordtmanns. Sowohl mit Wurm als auch mit Petersen, der 1844 die Leitung der Stadtbücherei übernommen hatte, stand Mordtmann auch noch nach seiner Umsiedelung nach Konstantinopel in Briefkontakt.¹⁵

Karl Sieveking förderte Mordtmann nicht nur, indem er ihn beruflich protegierte: ab Januar 1844 ließ er die Familie Mordtmann¹⁶ unentgeltlich in der Gartenlaube seines *Hammer Hofes* wohnen.¹⁷ Sieveking, der sich wie kaum ein anderer Politiker seiner Zeit für die Gründung einer Universität in Hamburg einsetzte, machte in seinen letzten Lebensjahren den Familiensitz vor den Toren Hamburgs zu einem Treffpunkt für Gelehrte und Künstler,¹⁸ mit Mordtmann und dem Sinologen Johann Heinrich Plath (1802 – 1874) beabsichtigte er, dort eine auf asiatische Studien spezialisierte „barbarische Gesellschaft“ zu gründen, die einmal im Monat zusammenkommen sollte.¹⁹ Sieveking war es auch, der Mordtmann mit dem berühmten Geographen Carl Ritter (1779 – 1859) bekannt machte.²⁰ Dieser regte Mordtmann dazu an, al-İştāhrīs *Kitāb al-masālik wa'l-mamālik*

13 Vgl. Brockelmann, *Katalog der orientalischen Handschriften*, S. XVI.f.

14 Vgl. Brietzke, „Politischer Professor“, S. 145f.

15 Archiv der *Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky*, Katalog „Handschriften, Autographen, Nachlässe und Sonderbestände“ (im folgenden „SUB HANS“), Signaturen LA: Mordtmann, Andreas David: 3-24 sowie NCFW 43:54, 44:215, 46:27 und 52:260 – 261.

16 Mordtmann hatte 1836 Christine Brandemann geheiratet. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Andreas David der Jüngere (1837 – 1912), August Justus (1839 – 1912), Dorothee (1841 – [Todesdatum unbekannt]), Patricia (1844 – [Todesdatum unbekannt]), Konstanze (1848 – [Todesdatum unbekannt]) und Johannes Heinrich (1852 – 1932).

17 Vgl. Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 691.

18 Vgl. hierzu Sieveking, *Geschichte des Hammerhofes*, 2. Teil, S. 61 – 200.

19 Vgl. Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 683.

20 Vgl. ebd., S. 580.

zu übersetzen, Mordtmanns erste bedeutende wissenschaftliche Publikation, die in Sieveking's kurz zuvor gegründeter Schriftenreihe – die *Schriften der Akademie von Ham* – erschien, und für die Mordtmann 1845 von der philosophischen Fakultät der Universität Kiel ehrenhalber der Dokortitel verliehen wurde.²¹

Das Jahr 1845 sollte sich für Andreas David Mordtmann nicht nur hinsichtlich seines wissenschaftlichen Werdegangs als Wendepunkt erweisen. Bereits seit 1836 bemühten sich die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck um die Errichtung einer diplomatischen Vertretung im Osmanischen Reich. 1839 war ein „Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag“ mit der *Hohen Pforte* abgeschlossen worden, 1842 beauftragte man den spanischen Ministerresidenten in Konstantinopel Antonio López de Córdoba offiziell mit der Vertretung der Hansestädte.²² 1845 setzte sich Sieveking vehement dafür ein, Mordtmann nach Konstantinopel zu entsenden und ihn als Gesandtschaftskanzlisten Córdoba an die Seite zu stellen. Am 10. November 1845 schrieb er an den Bremer Syndikus und späteren Senator Heinrich Smidt (1806 – 1878): „Wenn das Gehalt der Städte auch nur als ein Stipendium zum Besuch der Universität von Constantinopel betrachtet wird, so zweifle ich nicht daran, dass er es durch seine gelehrten Arbeiten daselbst glänzend rechtfertigen wird.“²³ Tatsächlich jedoch führte Mordtmann schon kurz nach seiner Ankunft in Istanbul im Januar 1846 de facto die Geschäfte der Gesandtschaft, und als Córdoba 1847 nach Spanien zurückberufen wurde, stieg Mordtmann zunächst zum Geschäftsführer und 1851 zum offiziellen Geschäftsträger (*Chargé d’Affaires*) auf – eine Stellung, die er bis 1859 innehaben sollte.²⁴

Die offiziellen Berichte, die Mordtmann allmonatlich in dreifacher Abschrift nach Hamburg, Bremen und Lübeck schickte, sind extrem ausführlich, oft geradezu weitschweifig, und gehen inhaltlich weit über eine reine Dokumentation seiner Tätigkeit als hanseatischer Gesandter hinaus. Immer wieder legt er den Berichten sogenannte „Vertrauliche Briefe“ an seine Ansprechpartner innerhalb der hanseatischen Senate bei, die für ihn, so scheint es, eine wichtige Verbindung zur alten Heimat darstellen. Am 18. April 1846 schreibt er an Sieveking: „Konstantinopel ist ein so interessanter Ort für mich, besonders jetzt, wo mir die türkische Sprache

21 Isztachri, *Buch der Länder*.

22 Vgl. Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 123 ff.

23 Zitiert nach Sieveking, *Karl Sieveking*, Bd. 3, S. 721 f.

24 Vgl. Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XII.

schon etwas geläufig wird, daß ich noch gar nicht absehen kann, wohin ich mit allem Stoff bleibe. Einstweilen ersuche ich Sie, diese vertraulichen Berichte, von denen ich keine Abschrift behalte, aufzubewahren; vielleicht werden sie nach meiner Zurückkunft die Grundlage zu ausführlicheren Arbeiten über dieses Land dienen.“²⁵ Besonders in den ersten Jahren seines Aufenthalts ist die Begeisterung darüber zu spüren, endlich an dem Ort zu sein, mit dem er sich schon so lange lesend und schreibend beschäftigt. Zugleich wird deutlich, dass er von Anfang an mit seinen Briefen und Berichten eine Pflicht zu Dokumentation und Aufklärung verbindet, die potentiell ein breiteres Publikum anvisiert als seine hanseatischen Vorgesetzten. Verstärkt wird dieses Bedürfnis sich mitzuteilen und zugleich zu informieren gewiss durch das Wissen darum, dass er – zumindest in den ersten anderthalb Jahren –²⁶ direkt für seinen Förderer und Vertrauten Karl Sieveking schreibt. Doch auch zu Carl Hermann Merck (1809 – 1880), der Sieveking als Mordtmanns Hamburger Ansprechpartner nachfolgte, sowie zu Heinrich Smidt in Bremen und zu Heinrich von der Hude (1798 – 1853) in Lübeck baut er ganz offensichtlich eine persönliche Bindung auf; immer wieder berichtet er auch über familiäre Belange – 1848 waren ihm Frau und Kinder nach Istanbul gefolgt – und benennt 1852 sogar seine drei Vorgesetzten als Taufpaten seines jüngsten Sohnes.²⁷

Ab dem Jahr 1850 macht es sich Mordtmann zur Gewohnheit, so oft wie möglich ausgedehnte Erkundungsreisen in Anatolien zu unternehmen. Er besucht Ausgrabungsstätten und sammelt Material für seine epigraphische und numismatische Forschung, zugleich jedoch studiert er Land und Leute und gewinnt Einblicke in die sozialen und politischen Verhältnisse in verschiedenen Teilen des Reiches. Auch in Istanbul, wo er sich den Rest des Jahres aufhält, erschließen sich ihm durch seine diplomatische Position Informationskanäle, die es ihm ermöglichen, hinter die Kulissen der offiziellen Dekrete und Deklarationen zu blicken. Die Folge ist eine zunehmende Ernüchterung, seine Kommentare zur Tagespolitik nehmen einen immer kritischeren und oft geradezu bissigen Charakter an. In einer Beschreibung der auf den Exkursionen und dem diplomatischen Parkett gemachten Erfahrungen aus dem Jahre 1854 spürt man deutlich seine Enttäuschung, auch Ermüdung und eine gewisse Verbitterung klingen an:

25 Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg (StAHH), CL. VI No 12 Vol. 4b Fasc 2, Blatt 29.

26 Karl Sieveking stirbt am 30. Juni 1847. Eine entsprechende Mitteilung erhält Mordtmann Mitte Juli (ebd., Blatt 151).

27 Vertraulicher Brief an Merck, 01.07.1852 (StAHH, CL. VI No 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 57).

Um das Land, bey dessen Regierung ich die Hansestädte zu vertreten habe, gründlich kennen zu lernen, habe ich gethan, was keiner meiner Collegen gethan hat. Nachdem ich etwa 5 Jahre damit zugebracht hatte, die Sprachen der Eingeborenen zu studiren, durchstriefte ich das Land in verschiedenen Richtungen, wobey ich vorzugsweise minder bekannte Gegenden aufsuchte. Ich reiste im strengsten Incognito, ohne alle auffällige Begleitung, mit einem einzigen Bedienten; ich kroch in die armseligsten Höhlen der armseligsten Dörfer, u. saß still im Kreise der Bauern oder Nomaden, indem ich ihre Reden belauschte, u. oft that, als verstände ich ihre Sprache gar nicht; dann benutzte ich wieder meine amtliche Stellung, um mir Zutritt zu den Paschas zu verschaffen, die ich am liebsten mitten in ihren Amtsverrichtungen überraschte. Das alles war ziemlich beschwerlich, aber ich hatte das Vergnügen, die reine nackte Wahrheit der türkischen Zustände zu sehen, u. verzichtete daher auch gern auf die Annehmlichkeit, mir von Regierung wegen Truppen zur Begleitung auszubitten, auf Staatspferden zu reiten u. sie mir nachher schenken zu lassen; ich sah nirgends gemalte Dörfer, sondern das bitterste Elend, u. was ich sah, das habe ich in meinen amtlichen Berichten unverhüllt gesagt. Ich bin der einzige von den hiesigen Diplomaten, der von dem Sultan keinen Orden erbeten oder bekommen hat; ich kann nicht sagen, daß ich der Liebling der türkischen Großen bin; die Behandlung, die mir zu Theil wird, ist diejenige, die ich in meiner Stellung, nach Völkerrecht u. nach Traktaten von ihnen zu verlangen berechtigt bin; ich habe also gegen die Turkey keine Verbindlichkeit, die mir etwa den Mund schließen könnte. Ebenso wenig habe ich von irgend einer andern fremden Regierung Orden oder Sold, so daß ich in der Vertretung der mir anvertrauten Interessen nach keiner Richtung hin genirt bin. In dieser Lage sah ich das nunmehr ausgebrochene Gewitter schon vor vielen Jahren aufsteigen, u. ich habe den Hohen Senaten darüber gewiß keine Illusionen gemacht; niemand kann mir vorwerfen, daß ich zu schwarz gesehen habe; das was ich schwarz gesehen habe, ist seitdem noch nicht weiß geworden, wird's auch für's erste nicht werden.²⁸

Mordtmanns Selbststilisierung als einsamer kritischer Beobachter, als einziger Aufrechter unter den schlecht informierten, der Günstlingswirtschaft ergebenden, europäischen Diplomaten, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner wiederholt geäußerten Einschätzung, dass in Europa viel zu unkritisch über die politischen Verhältnissen im Osma-

28 Vertraulicher Brief an Merck, 03.04.1854 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 14, ohne Blattnumerierung).

nischen Reich berichtet werde. Tatsächlich hatte sich, seit Istanbul nach Ausbruch des Krimkrieges – das „Gewitter“, auf das sich Mordtmann metaphorisch bezieht – zum Verbündeten gegen Russland avanciert war, die Stimmung in Westeuropa um 180 Grad gedreht. Mordtmann beklagt, es sei nun nicht mehr opportun, die „kläglichen Zustände“ im Reich beim Namen zu nennen, lediglich zwei deutsche Zeitungen hätten den Mut dazu: die Kreuzzeitung – „deren Motive mir jedoch verdächtig vorkommen“ – und die *Augsburger Allgemeine Zeitung*.²⁹

Mordtmanns negative Einschätzung des osmanischen Reformprozesses – „welch' eine Reihe von Enttäuschungen“ –³⁰ scheint zu diesem Zeitpunkt, knapp zehn Jahre nach seiner Ankunft in Istanbul, bereits deutlich ausgeprägt zu sein, doch die Erfahrung des Krimkrieges verleiht seinem Bedürfnis, die Menschen in der deutschen Heimat darüber aufzuklären, eine neue Dringlichkeit. Er schickt nun meist wöchentlich ausführliche Berichte an die Hansestädte, in denen er nicht nur fast tagesaktuell über die diplomatischen Verwicklungen und die Auswirkungen des Krieges in Istanbul informiert, sondern auch immer wieder die Korruption, die Intrigen und die sonstigen unter der osmanischen Beamtenschaft verbreiteten „Übelstände“ anprangert.³¹ Im selben Jahr (1855) beginnt er auch für ein breiteres Publikum in Deutschland zu schreiben – in der bereits erwähnten (*Augsburger*) *Allgemeinen Zeitung*, die er wegen ihrer „türken-kritischen“ Berichterstattung für eine rühmliche Ausnahme innerhalb der deutschen Presselandschaft hält, und in der Zeitschrift *Das Ausland*, wo er die Tagebücher seiner Anatolienreisen in überarbeiteter Form veröffentlicht.³² Es fällt auf, dass sich Mordtmann in seinen journalistischen Arbeiten weit weniger polemisch gibt als in den offiziellen Gesandtschaftsberichten und insbesondere den vertraulichen Briefen an seine hanseatischen Auftraggeber. Offensichtlich liegt ihm daran, sich letzteren gegenüber durch eine pointiert kritische Haltung als unbestechlicher Beobachter zu präsentieren (und damit zu verdeutlichen, wo seine Loyalitäten liegen). In seinen Zeitungsartikeln hingegen ist deutlich das Bemühen zu spüren, neben der

29 Ebd.; die (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung* erschien bei der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung und war im 19. Jahrhundert eine der einflussreichsten politischen Tageszeitungen; vgl. Mühler, *Treuer Spiegel*.

30 Vertraulicher Brief an Merck, 20.12.1855 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 15, ohne Blattnumerierung).

31 Offizieller Bericht an Merck, 19.04.1855 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 15, ohne Blattnumerierung).

32 Diese Reisebeschreibungen wurden 1925 in gesammelter Form von Franz Babinger als Buch herausgebracht: Mordtmann, *Anatolien*.

seiner Auffassung nach notwendigen Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit auch Verständnis für die enormen Schwierigkeiten zu erzeugen, die mit den Reformen des osmanischen Staatsapparats verbunden sind. Oft genug wird dabei eine Kritik an der Ignoranz der europäischen Politiker den osmanischen Verhältnissen gegenüber zum Aufhänger, um die kulturelle Vermittlungsarbeit, wie Mordtmann sie versteht, einzuleiten:

Durch den Pariser Frieden ist das Osmanische Reich in den europäischen Staatsverband aufgenommen, wie die banale Phrase lautet, und ohne sich weiter um die Consequenzen dieser Phrase zu bekümmern, haben die Herren Friedensstifter das dazu Erforderliche befohlen und quasi re bene gesta sich vergnügt nach Hause begeben. Um das Wie? und Woher? der Ausführung scheint man sich nicht zu bekümmern, und so bleiben uns denn, die wir hier in der Türkei sitzen, diese harten Nüsse zum Aufknacken überlassen. Als Mitglied der europäischen Familie soll sich die Türkei europäische Institutionen aneignen; als Mitglied des europäischen Staatenbundes soll sie wenigstens ein Staat seyn; dies ist gewiß das Minimum der bescheidenen Forderungen, und man wird uns gewiß in Europa mit einem ça va sans dire darauf begegnen. An dem guten Willen der türkischen Minister und besonders an den wohlwollenden Gesinnungen des menschenfreundlichen Sultans wird auch gewiß niemand im Traum zweifeln; aber die Sache hat doch ihre eigenen Schwierigkeiten [...] Es ist nicht mein Beruf, diese Schwierigkeiten zu beheben, aber andeuten will ich sie doch, wenn auch nur zur Beruhigung des deutschen Publicums, damit es, in Betracht dieser Hindernisse, nicht ungeduldig werde, wenn wir nicht sofort, nach dem Aussprechen der Pariser Zauberformeln, in europäische Culturmenschen verwandelt dastehen.³³

Über die Gründe, warum Mordtmann den Ministern und dem Sultan, an denen er in vertraulichen Mitteilungen kein gutes Haar lässt, hier allerbeste Absichten attestiert, kann nur spekuliert werden. Vielleicht will er seine Stellung nicht kompromittieren, vielleicht geht der Autor davon aus, dass sich der ironische Gestus des gesamten Abschnitts auf die betreffende Passage überträgt und der aufmerksame Leser die Formulierung, daran würde „gewiß niemand im Traum zweifeln“, richtig versteht. Auffällig ist auf jeden Fall die Verwendung der ersten Person Plural: „uns, [...] die wir hier in der Türkei sitzen“, und, im Rückbezug darauf: „wenn wir nicht

33 A. D. Mordtmann, „Die Polizei im osmanischen Reich“, in: (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, 02.10.1856.

sofort, nach dem Aussprechen der Pariser Zauberformeln, in europäische Culturmenschen verwandelt dastehen“. In der Formulierung deutet sich eine Transformation an, denn Mordtmann positioniert sich mit dem „wir“ innerhalb der Dichotomie Europäer/Orientalen auf Seiten der Osmanen – eine rhetorische Wendung, die sich später wiederholt in seinen Texten findet, die hier aber zu einem sehr frühen Zeitpunkt zum Einsatz kommt – vier Jahre, bevor er tatsächlich osmanischer Staatsbürger wird.

Das Ende des Jahres 1856, als der zitierte Artikel erschien, markiert zugleich einen Wendepunkt im Verhältnis zwischen Mordtmann und seinen hanseatischen Arbeitgebern. Die Tatsache, dass Mordtmann Anfang 1857 um die Übernahme einer Schuld in Höhe von umgerechnet 3 000 Mark Banco bat, da seine Bezüge nicht annähernd für den Betrieb der Gesandtschaft sowie den Unterhalt seiner Familie ausreichen würden,³⁴ löste in den Hansestädten eine Diskussion über Kosten und Nutzen der Istanbuler Gesandtschaft aus, an deren Ende Mordtmanns Entlassung und die Übertragung der hanseatischen Vertretung an die preußische Gesandtschaft im Jahr 1859 stand. Mordtmann selbst wurde während der sich zweieinhalb Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen nur unzureichend informiert und immer wieder hingehalten; letztendlich erfuhr er von der bevorstehenden Auflösung der Gesandtschaft Anfang 1858 aus der Zeitung.³⁵ In einem Brief an Christian Friedrich Wurm, der offensichtlich dieselbe Zeitungsnotiz gelesen hatte und sich besorgt erkundigte, bringt Mordtmann seine Verbitterung deutlich zum Ausdruck, während er zugleich die wechselhafte Zeit im Dienst der Hansestädte Revue passieren lässt:

Verehrter Herr Professor und Freund,

Ihre geschätzten Zeilen vom 7 d. Mts. sind mir ein rührender Beweis, daß meine Freunde in der Heimat trotz jahrelanger Abwesenheit nicht vergessen haben. Die Zeitungsnachricht über die beabsichtigte Aufhebung der diplomatischen Vertretung der Hansestädte in der Türkei kann ich weder bestätigen noch widerlegen, ich weiß nichts darüber; aus verschiedenen Winken aber, die ich in früherer Zeit erhielt, u. aus dem Umstande, daß ich schon seit fast einem Jahr in der völligen Ungewißheit über meine Stellung bin, muß ich schließen,

³⁴ Vgl. StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 12.

³⁵ Bezüglich der unschönen Umstände von Mordtmanns Entlassung, die von ungerechten Vorwürfen ihm und seiner Frau gegenüber geprägt waren, vergleiche Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 125 ff.

daß diese Nachricht völlig begründet ist; ich habe jedoch um gewisse Auskunft gebeten, denn so hart es auch für mich ist, so ist doch diese Ungewißheit für mich schrecklicher und verderblicher, als die schlimmste positive Nachricht. Der alte verstorbene Smidt pflegte wohl zu sagen: Res publica est ingrata bestia, u. ich habe eben keine Ursache, gegen diesen Ausspruch zu protestiren. Vor 13 Jahren nach Konstantinopel berufen, u. zwar nicht auf mein Gesuch, u. vor 11 Jahren, ebenfalls ohne meinen Wunsch, zum Geschäftsträger ernannt, habe ich mich hier in eine Welt hineingelebt, die von unsrer europäischen in socialer, öffentlicher, physischer u. jeder andern Beziehung himmelweit verschieden ist. Kaum war ich Chef der hanseatischen Gesandtschaft geworden, als die Ereignisse von 1848 und 1849 mein diplomatisches Savoir faire auf eine harte Probe stellten; ich bestand sie glücklich, ebenso die Prüfungen, welche mir das Dreikönigsbündnis mit seinem Verlauf und seinem Ende in Olmütz auferlegte. Das war kaum vorüber, als der große orientalische Krieg mich wieder in eine wenig beneidenswerthe Stellung versetzte; diplomatisch hatte ich den Eiertanz zwischen den zahllosen delicatesen u. haarscharfen Rücksichten der Neutralität durchzuführen, und konsularisch waren die Ausfuhrverbote, Blockaden, russischen Controlen auf der Donau u. alliirten Flotten im Schwarzen Meere eine hübsche Summe von Klippen; die damals sehr starke hanseatische Schifffahrt kam in Folge dessen mit Chartapartien hier an, die wie Kautschuk aussahen u. jede für sich eine crux interpretum bildete, u. alle diese cruces waren expreß auf meinen Rücken geladen: ich habe es alles durchgemacht, eine Unsumme von Verantwortlichkeit auf mich genommen, u. keine Klage ist gegen mich eingelaufen. Durch 13jährigen Aufenthalt am Bosphorus bin ich von unserm nordischen Klima ganz entwöhnt, u. jetzt in meinem 48ten Jahre mit 6 unversorgten Kindern bin ich plötzlich wie ein gemeiner Dienstbote entlassen, ohne allen Grund, ohne Klage, ohne Beschwerde, hinausgestoßen in eine fremde Welt, während mein Gehalt bey den hiesigen Verhältnissen selbst in den wohlfeilsten Jahren nicht ausreichte u. jetzt mir eine enorme Schuldenlast verschafft hat. Das sind alles wenig tröstliche Aussichten, indessen fällt es mir bis jetzt nicht ein, den Kopf zu verlieren u. ich werde die mir noch übrig bleibenden 10 Monate benutzen, um mir eine anderweitige Stellung zu verschaffen.³⁶

Neben dem Groll auf seine Arbeitgeber spricht aus diesen Zeilen massive Existenzangst und ein Gefühl der Entwurzelung, das mit unverhohlenem Pathos – „hinausgestoßen in eine fremde Welt“ – zum Ausdruck gebracht wird. Tatsächlich fällt erst in dieser Situation existentieller Verunsiche-

36 Brief an Wurm vom 24.02.1858 (SUB HANS: NCFW 46:27).

rung die Entscheidung, die *fremde Welt* wirklich zu seiner eigenen zu machen. Denn auch wenn der Lebensmittelpunkt der Familie schon mehr als zehn Jahre in Istanbul lag, fühlte sich Mordtmann nach wie vor vor allem als Hamburger. Er arbeitete für die Hansestadt, er schickte seine Söhne dort auf das *Johanneum*,³⁷ und immer wieder beklagte er, „fern von der Heimat“ leben zu müssen, der er sich mehr und mehr entfremdet fühlte.³⁸ Jetzt jedoch, nach seiner – wie es sich offensichtlich anfühlte: unehrenhaften – Entlassung, sparte er nicht mit bissigen Bemerkungen über die Hansestädte, die sich nach der „preußischen Pickelhaube [...] sehnen“ würden und dafür eine jahrhundertealte Tradition als freie Städte „als altes=werthloses Gerümpel verschleudern“.³⁹ Er kenne und liebe, so fährt er fort, „das freie Hamburg [...] ein anderes Hamburg möchte ich nicht kennen lernen“.⁴⁰

Doch auch unter ganz pragmatischen Gesichtspunkten war es durchaus naheliegend, der alten Heimat endgültig den Rücken zu kehren und Osmane zu werden.⁴¹ In Istanbul verfügte Mordtmann dank seiner Tätigkeit über gute Beziehungen sowohl zur *Hohen Pforte* als auch in europäischen Diplomatenzirkeln, während von seinem Patronage-Netzwerk in Hamburg nicht viel mehr geblieben war als der Kontakt zu seinem bisherigen Vorgesetzten Carl Hermann Merck, der ihm nach wie vor wohlgesonnen war und den er in Briefen auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses weiterhin über seine persönliche und berufliche Situation auf dem Laufenden hielt. Vor allem dank dieser Briefe wissen wir Näheres über die Umstände, die zu Mordtmanns Anstellung an einem der neugegründeten osmanischen Handelsgerichte (*ticâret mahkemesi*) im März 1860 führten,⁴² sowie über seine Aufgaben dort und seine Besoldung. Im 20. Juni 1860 schreibt Mordtmann an Merck:

37 Dort kümmerte sich sein ehemaliger Kollege, der Leiter der *Stadt-Bücherei* Christian Petersen, um die Unterbringung von Mordtmanns Söhnen; vgl. Brief an Petersen, 18.08.1853 (SUB HANS: LA: Mordtmann, Andreas David: 21-22).

38 Vertraulicher Brief an Merck, 07.04.1853 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 73–76).

39 Vertraulicher Brief an Merck, 20.06.1860 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 119–120).
40 Ebd.

41 Mordtmann nahm mit Eintritt in den osmanischen Staatsdienst auch die osmanische Staatsangehörigkeit an – eine Selbstverständlichkeit, wie Mordtmann selbst anmerkt: Vertraulicher Brief an Merck, 04.08.1859 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 114–115).

42 Insbesondere der österreichische Internuntius Anton Graf Prokesch von Osten setzte sich für ihn ein, außerdem Subhi Bey, zu jener Zeit Mitglied des Staatsrates, der später, als Subhi Pascha, zum Bildungsminister aufsteigen sollte; vgl. Vertraulicher Brief an Merck, 04.08.1859 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 114–115).

Meine amtliche Stellung ist nunmehr fest bestimmt; vier Tage in der Woche, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends, fungire ich als Richter am Handelsgericht; die Sitzungen dauern 3 – 4 Stunden, bis etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Mittwochs und Donnerstags sitze ich in der Commission, welche den Entwurf eines Seegesetzbuches zu prüfen hat. Meine übrige Zeit gehört mir ganz; in meinen vier Pfählen darf mich niemand mit Amtsgeschäften belästigen; am Sonntag u. am Freitag habe ich sogar das Recht jeden Besuch, den ich nicht haben will, abzulehnen. Hin u. wieder erhalte ich vom Handelsgericht ein besonderes Commissorium, in einer Pollitsache, in einem verwickelten Falle u. s. w., was aber extra honorirt wird. Mit meinem Amts-Chef, mit meinen Collegen u. mit den übrigen Beamten des Handelsministeriums stehe ich in einem sehr angenehmen Verhältnisse; als Richter bin ich unabsetzbar, außer wenn ich abdanke u. meine Abdankung angenommen wird, oder wenn ich wegen eines Verbrechens verurtheilt werde, oder wenn ich zu einem andern Amte befördert werde. Mein Einkommen reicht nicht nur vollkommen für meine Bedürfnisse aus, sondern ich bin auch im Stande meine früheren Verpflichtungen allmählich abzuwickeln, was mir noch dadurch erleichtert wird, daß von mir keinerlei Aufwand verlangt wird.⁴³

Deutlich zeigt sich die Erleichterung über die sichere Stellung, den geregelten Tagesablauf und das komfortable Einkommen,⁴⁴ das es ihm sogar erlaubte, die aus seiner Zeit als hanseatischer Gesandter verbliebenen Schulden abzubezahlen. Offensichtlich wurde seine Expertise in europäischem Recht geschätzt, denn nach der erfolgreichen Verabschiedung des neuen Seerechts wurde er erneut in eine Kommission berufen, diesmal für die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Schuldhaft. Er selbst gibt als Grund hierfür an, dass er mit den Prinzipien europäischer Gesetzgebung (dem französischen *Code Civile*, aber auch dem deutschen Handelsrecht) vertraut sei, dass er aber zugleich die osmanischen Verhältnisse gut genug kenne, um einschätzen zu können, ob und wie diese Prinzipien in realistischer Weise umgesetzt werden könnten.⁴⁵

In einem Punkt irrte Mordtmann allerdings: Wie sich herausstellen sollte, war er als osmanischer Richter keineswegs „unabsetzbar“. Am 27.

43 Vgl. beispielsweise Vertraulicher Brief an Merck, 20.06.1860 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 119–120).

44 Sein Gehalt betrug 3 500 Kuruş – mehr als drei Mal so viel wie in seiner Zeit als hanseatischer Gesandter (vgl. Neumann, „Ein Osmane‘ und die Osmanen“, S. 96, Fußnote 12, sowie Fiebig, *Hanseatenkreuz*, S. 130).

45 Vertraulicher Brief an Merck, 16.07.1863 (StAHH, Cl. VI No. 12 Vol. 4b Fasc 18b, Blatt 121–122).

November 1871, nach elf Jahren im Amt, wurde sein Posten durch den Großwesir Maḥmūd Nedīm Pascha eingezogen und Mordtmann somit de facto seines Amtes enthoben.⁴⁶ Neue ihm angebotene Ämter lehnte er mit der Begründung ab, sich ganz seinen wissenschaftlichen und journalistischen Arbeiten widmen zu wollen. Während seiner Zeit beim Handelsgericht hatte er sich mit politischer Berichterstattung deutlich zurückgehalten und neben mehreren wissenschaftlichen Veröffentlichungen vor allem einzelne Buchbesprechungen von im Osmanischen Reich gerade neu erschienenen Werken publiziert.⁴⁷ In den letzten acht Jahren seines Lebens jedoch schrieb er regelmäßig für die (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, seine politischen Kommentare fallen nun unverhohlen kritisch aus, und zwar sowohl gegenüber dem egoistischen Gebaren der osmanischen Verwaltungselite, wie gegenüber der Ignoranz und Überheblichkeit der Europäer, als auch gegenüber aggressiv nationalistischen und panslawistischen Umtrieben auf dem Balkan.⁴⁸ Von Anfang 1872 bis Oktober 1873 fungierte er zudem als „Schriftleiter“, also verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur der in Istanbul publizierten Zeitung *Le Phare du Bosphore*, welche die Interessen der im Osmanischen Reich ansässigen Griechen vertrat, denen sich Mordtmann sehr verpflichtet fühlte.

1877 und 1878 schließlich, also kurz vor Mordtmanns Tod Ende 1879, erschienen die beiden Bände seines Werkes „Stambul und das moderne Türkenthum“. Auf insgesamt fast 600 Seiten gibt der Autor einen Überblick über die verschiedenen politischen Institutionen im Osmanischen Reich und stellt eine Reihe einflussreicher Politiker vor. Unmittelbar am Übergang von der Tanzimat-Zeit zur hamidischen Periode verfasst, zieht das Buch die Bilanz einer ganzen Epoche – und diese fällt alles andere als positiv aus. Christoph K. Neumann, der das Werk in einem jüngst erschienenen Artikel gründlich analysiert hat, charakterisiert Mordtmann als „gnadenlose(n) Kritiker der tanzīmāt und der sie betreibenden Politiker“.⁴⁹ Sehr anschaulich arbeitet Neumann dabei die Ambivalenz he-

46 Vgl. Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XII; das Gericht bestand durchaus fort, Mordtmann wurde nur nicht mehr auf der Gehaltsliste geführt (vgl. Neumann, „Ein Osmane' und die Osmanen“, S. 96): es lässt sich also durchaus von einer Entlassung sprechen, die Mordtmann eigentlich für unmöglich gehalten hatte.

47 Eine (fast) vollständige Auflistung von Mordtmanns Veröffentlichungen, nach Jahren geordnet, findet sich bei Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XXI–XX–XIII.

48 Vgl. z. B. Mordtmanns Aufsatz „Zur bulgarischen Frage“, in: (*Augsburger*) *Allgemeine Zeitung*, 10.10.1872.

49 Vgl. Neumann, „Ein Osmane' und die Osmanen“, S. 100.

raus, die das Spätwerk „Stambul“ kennzeichnet. Denn einerseits schreibt Mordtmann, wie stets in seinen journalistischen und populärwissenschaftlichen Texten, für ein deutsches Publikum und bedient sich dabei zahlreicher Stereotypen, die „viele seiner deutschen Leser, kaum aber ein osmanischer Untertan geteilt haben würde.“⁵⁰ Andererseits gibt Mordtmann gerade in diesem Werk die Außensicht, die seine politischen Analysen bislang fast durchgängig prägte, zugunsten der Sicht eines persönlich Betroffenen auf – ein Perspektivwechsel, der sich schon darin ausdrückt, dass er dem Werk den Untertitel „Politische, sociale und biographische Bilder von einem Osmanen“ gibt. Diese Selbstbezeichnung ist höchstens teilweise ironisch zu verstehen, denn sowohl seine Kritik an der osmanischen Verwaltungselite als auch an der Profitgier und Überheblichkeit der Europäer entspringt den Erfahrungen, die er in über 30 Jahren als Diplomat und im osmanischen Staatsdienst gemacht hatte. Im Schlusswort des zweiten Bandes schreibt er denn auch den Europäern, von denen er sich nun offensichtlich abgrenzt, Folgendes ins Poesiealbum:

Da kommt dann der goldgierige Europäer und wirft den Stein zwischen die schon so wie so gegeneinander aufgehetzten Völker, den Stein des religiösen Fanatismus, des krämerischen Egoismus, des chauvinistischen Panslavismus, und in wilder Wut zerfleischen und erwürgen sich die Völker des Orients zum Größten Gaudium der Europäer, die im Trüben zu fischen sich anschicken. Hat Europa den Willen und die Kraft, den Orient von diesem Krebschaden, von dieser Drachensaat zu erlösen, so wird es ein welterlösendes Werk ausführen, dessen Segnungen in erster Linie auf Europa selbst zurückströmen [...] Wenn aber Europa solches nicht kann oder nicht will, so lasse es uns Orientalen in Ruhe, und wir werden schon allein unsern Weg finden und unsere Verhältnisse lediglich nach unsern eigenen Bedürfnissen ordnen, ohne uns um die Interessen des goldgierigen Europa zu kümmern.⁵¹

Im selben Jahr, als der erste Band dieses Werkes erschien, im Herbst 1877, nahm Mordtmann schließlich doch noch einmal eine Stelle im osmanischen Staatsdienst an. Auf Vermittlung seines guten Freundes, des Bildungsministers Münif Pascha, übernahm er einen Lehrstuhl an der wiedereröffneten *mekteb-i mülkiye* (Hochschule für Verwaltungsbeamte), wo er den Nachwuchs der osmanischen Verwaltungselite in den aus Europa

50 Neumann, „Ein Osmane‘ und die Osmanen“, S. 107.

51 Mordtmann, *Stambul*, Bd. 2, S. 319 f.

importierten Wissenschaften der Geografie, Ethnologie und Statistik unterrichtete.⁵² Bereits anderthalb Jahre später, am 31. 12. 1879, starb er an einem Herzschlag und liegt auf dem protestantischen Friedhof in Feriköy begraben.⁵³ Laut Franz Babinger, der gut mit Mordtmanns Sohn Johannes Heinrich befreundet war, glich der Trauerzug beinahe einem Staatsbegräbnis.⁵⁴ Seine Schüler von der *mülkîye* hielten eine ergreifende Trauerrede, die, zusammen mit einem Nachruf, in der Zeitschrift *Mecmûa-i Ulûm* veröffentlicht wurde.⁵⁵ So wurde der gebürtige Hamburger Andreas David Mordtmann mit allen osmanischen Ehren beerdigt.

Mehrere seiner Kinder aber führten die vom Vater begründete Familien-tradition fort, indem sie ebenfalls Istanbul (oder, im Falle des jüngsten Sohnes Johannes Heinrich, auch Izmir und Saloniki) zu ihrem Lebensmittelpunkt machten und sich von dort aus schreibend mit der Geschichte und Kultur des Orients auseinandersetzten: Der älteste Sohn Andreas David (der Jüngere, 1837 – 1912) arbeitete hauptberuflich als Arzt am Deutschen Krankenhaus in Istanbul, beschäftigte sich aber in seiner Freizeit intensiv mit byzantinischen und persischen Inschriften, Münzen und Bleisiegeln, tauschte sich rege mit seinem Vater über diese Themen aus und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze darüber.⁵⁶ Der jüngste Sohn Johannes Heinrich (1852 – 1932) verband wie sein Vater eine diplomatische Karriere als Dragoman, Konsul und Generalkonsul im Osmanischen Reich mit einer Betätigung als Wissenschaftler, während des Ersten Weltkrieges unterrichtete er an der Istanbuler Universität *Dâr ül-Fünûn*. Da er – anders als sein Vater – an einer deutschen Universität studiert hatte, stand ihm nach dem Ersten Weltkrieg eine Laufbahn im deutschen Wissenschaftsbetrieb offen, wo er sich einen Namen als bedeutender Orientalist machte.⁵⁷ Die Tochter Doris (1841 – [nach 1913]), in erster Ehe mit dem im osmanischen Staatsdienst stehenden Renegaten Baron Albert von Gersdorff⁵⁸ ver-

52 Im Nachlass einer seiner Schüler fanden sich Mitschriften der dort gehaltenen Vorlesungen, abgedruckt bei Okay, *Etnografya*, S. 135–160.

53 Vgl. Eyice, „Mordtmann, Andreas David (Baba)“.

54 Babinger, „Andreas David Mordtmann's Leben und Schriften“, S. XIII.

55 *Mecmûa-i Ulûm* 6-7, 15 Şafer 1297 [29 Januar 1880], S. 412–414.

56 Vgl. Eyice, „Mordtmann, Andreas David (oğul)“; seine Briefe an den Leiter des Orientalischen Münzkabinetts in Jena, Johann Gustav Stickel, sind von Stefan Heidemann und Claudia Sode editiert und ausgewertet worden: Heidemann/ Sode, „Christlich-orientalische Bleisiegel“.

57 Vgl. Majer, „Mordtmann, Johann Heinrich“.

58 Baron Albert von Gersdorff (Gerstdorff), auch als Ömer Pascha al-Tawil bekannt; vgl. hierzu Kornrumpf/ Kornrumpf, *Fremde im Osmanischen Reich*, S. 361.

heiratet, begleitete ihren Mann auf seine verschiedenen Posten in den arabischen Provinzen und führte dabei – wie ihr Vater – ein Reisetagebuch.⁵⁹ Außerdem verfasste sie zwei Bände mit im „Orient“ angesiedelten, zum Teil autobiografischen Skizzen und betätigte sich als Übersetzerin osmanischer Literatur.⁶⁰ Der mittlere Sohn August Justus (1839 – 1912) schließlich lebte in Deutschland, wo er als Schriftsteller und Journalist arbeitete und zahlreiche Romane und Erzählungen veröffentlichte, von denen mehrere im Nahen Osten spielten und in denen sich immer wieder autobiografische Anspielungen finden.⁶¹ So werden die vom Vater vorgelebten Arten, sich mit „dem Orient“ in Beziehung zu setzen – als Diplomat, Numismatiker, Journalist, Reiseschriftsteller, Hochschullehrer – in der nächsten Generation weitergeführt, während die inhaltlichen und formalen Zugänge (ebenso wie die biografischen Muster) stark variieren. Das Bedürfnis Bericht zu erstatten jedoch, das für den Vater so zentral gewesen war, schien keiner der Nachkommen im gleichen Maße zu verspüren. Sein sehr praxisorientiertes Verständnis der Disziplin der Orientalistik, also sein Bestreben, eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Aufklärung einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland über die Verhältnisse „vor Ort“ zu verbinden, hatte für die nächste Generation nicht mehr die gleiche Dringlichkeit – vielleicht gerade weil sie (zumindest gilt dies für die drei Söhne) an deutschen Hochschulen studiert und generell ein anderes Verständnis von Wissenschaft vermittelt bekommen hatten.

Ein weiterer Punkt schließlich, der nur bedingt an die Kinder weitergegeben wurde, war die starke emotionale Bindung an Hamburg. In den auf das Deutsche Reich bezogenen nationalen Identitätskonstruktionen als Auslandsdeutsche, die für die Mitglieder der nächsten Generation prägend waren, spielte die Bedeutung der hanseatischen Tradition – also gewissermaßen die Tatsache, dass Hamburg eben nicht Preußen war – aus verständlichen Gründen keine Rolle. Lediglich in einigen Werken des Schriftstellers August Justus Mordtmann, der (wie seine Brüder) in Hamburg zur Schule gegangen war und danach Berlin und München zu seinem Lebensmittelpunkt machte, kommt Hamburg gelegentlich vor: als

59 *Frau Baronin v. Gerstorf's Reise*, S. 52–55 und S. 90–94.

60 Darja Hanum (Pseudonym), *Haremsbilder*; Doris Reeck, *Im Reiche des Islam*. Zudem existiert von ihr eine Übersetzung des Dramas *Oh weh!* von Ahmed Midhat (Berlin 1913). In zweiter Ehe heiratete sie 1893 in Istanbul den Geheimrat Hermann Friedrich Reeck aus Arnswalde (Neumark).

61 Vgl. „Mordtmann, August (Justus)“, in: *Deutsches Literatur-Lexikon: biographisch-bibliographisches Handbuch*, 3. Aufl., Bd. 10 (1986), S. 1306.

Ausgangspunkt, von dem die jugendlichen Helden zu ihren abenteuerlichen Reisen in den „Orient“ aufbrechen. Die Hansestadt erscheint hier als unwirklicher, kulissenhafter Ort, kaum mehr als eine Pennälerfantasie.